Zeitschrift: Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 39 (2016)

Artikel: Untersuchungen zur Relevanz praktisch perspektivierter Analysen in der Fechtbuchforschung

Autor: Wilkens, Thore

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1077829

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Untersuchungen zur Relevanz praktisch perspektivierter Analysen in der Fechtbuchforschung

Thore Wilkens

Fechtbücher sind in ihrer inhaltlichen und formalen Konzeption nicht einheitlich.[1] Sie alle verbindet jedoch die Thematisierung von technischen Fertigkeiten für den bewaffneten oder unbewaffneten Zweikampf, die vom Buch in die aussertextliche Realität übertragen werden sollen. Darunter ist nicht nur die Realisierung der Bewegungsmuster durch das Befolgen der Anweisungen zu verstehen, sondern auch der mentale Nachvollzug der in den Traktaten vermittelten Bewegungsbilder. Im Folgenden wird dieses verbindende Element als *praktische Funktion* bezeichnet. Alle Ebenen des Fechtbuches sind mit der praktischen Funktion verknüpft. Sie ist jedoch im bisherigen Forschungsdiskurs kaum berücksichtigt worden.[2] Es ist deshalb im Vorfeld zu erläutern, in welcher Weise sie für die Wissenschaft von Relevanz ist. Anhand einer Untersuchung von Forschungsarbeiten aus den Bereichen der germanistischen und der historischen Mediävistik sowie der Sportgeschichte wird die Relevanz der praktischen Funktion verdeutlicht und ihr Stellenwert in der Fechtbuchforschung herausgearbeitet. Anschliessend soll untersucht werden, wie der Wissenschaft die benötigten Erkenntnisse zu dieser Kernfunktion der Zweikampftraktate zur Verfügung gestellt werden können.

Es lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, dass eine Nichtberücksichtigung der praktischen Funktion in jedem Forschungsbereich die gleichen Auswirkungen hat.

1 Vgl. Jan-Dirk Müller, Bild-Vers-Prosakommentar am Beispiel von Fechtbüchern. Probleme der Verschriftlichung einer schriftlosen Praxis, in: Hagen Keller (Hg.), Pragmatische Schriftlichkeit im Mittelalter, München 1992, S. 251.

2 Die Aussage bezieht sich vor allem auf den wissenschaftlichen Diskurs von der Nachkriegszeit bis in die Gegenwart. Dieser spannt sich im Wesentlichen zwischen folgenden Werken auf: Martin Wierschin, Meister Johann, Liechtenauers Kunst des Fechtens, München 1965; Hans-Peter Hils, Meister Johann, Liechtenauers Kunst des langen Schwertes, Frankfurt a.M. 1985; Rainer Welle, «… vnd wisse das alle höbischeit kompt von deme ringen». Der Ringkampf als adelige Kunst im 15. und 16. Jahrhundert, Pfaffenweiler 1993; Müller, Bild-Vers-Prosakommentar am Beispiel von Fechtbüchern; ders., Zwischen mündlicher und schriftlicher Tradition. Zur Kommunikationsstruktur spätmittelalterlicher Fechtbücher, in: Helmut Hunsbichler (Hg.), Kommunikation und Alltag in Spätmittelalter und früher Neuzeit (Internationaler Kongress, Krems an der Donau, 9. bis 12. Oktober 1990), Wien 1992; ders., Hans Leckuchners Messerfechtlehre und ihre Tradition. Schriftliche Anweisungen für eine praktische Disziplin, in: Jan-Dirk Müller (Hg.), Wissen für den Hof. Der spätmittelalterliche Verschriftungsprozess am Beispiel Heidelberg im 15. Jahrhundert, München 1994; Heidemarie Bodemer, Das Fechtbuch. Untersuchungen zur Entwicklungsgeschichte der bildkünstlerischen Darstellung der Fechtkunst in den Fechtbüchern des mediterranen und westeuropäischen Raumes vom Mittelalter bis Ende des 18. Jahrhunderts, o.Ö. 2008; Matthias Johannes Bauer, Langes Schwert und Schweinespiess. Die anonyme Fechthandschrift aus den verschütteten Beständen des Historischen Archivs der Stadt Köln, Graz 2009.

Deshalb werden für die Untersuchung Arbeiten aus den Bereichen der germanistischen und historischen Mediävistik sowie aus dem Bereich der Sportwissenschaft herangezogen. Die gewählten Forschungsbereiche repräsentieren die hauptsächlichen Themenfelder der Fechtbuchforschung (Text, Bild, kultureller Kontext und Wissensvermittlung). Die Beurteilung des Bildaspekts und eine umfassende Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der Kunstgeschichte werden bereits im Rahmen der sportgeschichtlichen Arbeit von Rainer Welle geleistet. Auf die Untersuchung einer kunstwissenschaftlichen Arbeit wird hier deshalb verzichtet.

Konsequenzen fachsprachlicher Fehldeutungen: Stangiers Konstrukt vom Langen Schwert (Historische Mediävistik)

In seinem Aufsatz «Ich hab herz als ein leb … Zweikampfrealität und Tugendideal in den Fechtbüchern Hans Talhoffers und Paulus Kals»[3] äussert sich Stangier zu den Zielsetzungen der Fechtbücher dieser Meister. Seinen Analysen zufolge verfolgen Talhoffer und Kal mit ihren Darstellungsstrategien unterschiedliche Intentionen, was aus den inhaltlichen Organisationen ihrer Fechtbücher ersichtlich wird. Nach Stangier gewährt Talhoffer in seinen Werken mit *pragmatischer Nüchternheit*[4] und *wohldosierter Offenheit*[5] Einblick in die Realität des Ernstkampfes.[6] Als Belege führt er verschiedene Tötungs- und Verstümmelungsdarstellungen in den Werken Talhoffers an.[7] Die untersuchten Werke Paulus Kals[8] werden angeblich von repräsentativen Zwecken bestimmt. Nach Stangier wird aus der Organisation der Inhalte eine Wendung ins Höfische ersichtlich, die bei Talhoffer dominierende Zweikampfthematik ist bei Kal nur ein nachrangiger Bestandteil der Fechtlehre.[9] Kals Bücher entbehren jedoch in keiner Weise den von Talhoffer gewährten Einblick in die Zweikampfrealität. Der angeblich höfisch konzipierte Cgm 1507 Kals weist gleich mehrere Tötungsdarstellungen auf. Neben einer Tötung mit der Mordaxt[10] werden zwei Bruststiche mit dem Stechschild,[11] eine blutige Kopfverletzung

3 Thomas Stangier, Ich hab herz als ein leb …Zweikampfrealität und Tugendideal in den Fechtbüchern Hans Talhoffers und Paulus Kals, in: Franz Niehoff (Hg.), Ritterwelten im Spätmittelalter. Höfisch Ritterliche Kultur der Reichen Herzöge von Bayern-Landshut, Landshut 2009, S. 72–93.
4 Ebd., S. 79.
5 Ebd.
6 Ebd.
7 Ebd.
8 Hierbei handelt es sich um Bologna, Biblioteca Universitaria, Ms. 1825 und München, BSB, Cgm 1507. Beide Codices sind während Kals Dienstzeit am Hof Ludwigs des Reichen entstanden und ihm gewidmet. (Vgl. Rainer Leng [bearb.], Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters. Stoffgruppe 38. Fecht- und Ringbücher. Band 4/2, Lieferung 1/2. München 2008, S. 65 u. 68.)
9 Vgl. ebd., S. 87.
10 Vgl. München, BSB, Cgm 1507. Fol. 35v.
11 Vgl. ebd., Fol. 47v u. 48r.

im Kampf zwischen Mann und Frau[12] und ein sprichwörtliches Totschlagen im waffenlosen Nahkampf[13] dargestellt. Kal beschränkt sich jedoch nicht nur auf die explizite Darstellung von Tötungen. Im Bereich des Rossfechtens werden Situationen und Techniken gezeigt, die dem Ernstkampf zuzuordnen sind. Hierbei handelt es sich um die Verteidigung eines Fusskämpfers gegen einen berittenen Gegner. Auf dem ersten Blatt zielt der Fusskämpfer mit dem Spiess auf das Gesicht des Reiters[14], auf dem zweiten wird dem Pferd mithilfe der Waffe das vordere Beinpaar gebrochen.[15] Die Abbildungen lassen keinen Zweifel über den Kontext der Kampfhandlungen zu.

Ein wichtiges Element in Stangiers Argumentation ist die inhaltliche Füllung der *Kunst des Langen Schwertes* nach Johannes Liechtenauer[16] durch Talhoffer und Kal. Stangier unterläuft in seinen Untersuchungen allerdings ein Fehler, indem er das *Lange Schwert* als Waffenklassifikation versteht. So spricht er bei der Inhaltsangabe des Cod. Icon 394a von zwei Blöcken zum Blossfechten mit dem *Langen Schwert*.[17] Stangiers Auffassung des Begriffs ist nicht zutreffend. Nach Wanke bezeichnet der Begriff *Langes Schwert* bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert eine spezifische Führungsweise des Zweihandschwertes. Die Waffe wird mit beiden Händen am Griff gehalten und auf Hieb, Stich und Schnitt gefochten. Eine andere Verwendungsweise ist das Fechten im *Halben Schwert*. Hierbei wird mit der linken Hand die eigene Klinge in der Mitte ergriffen und das Schwert zu einer kurzen Hebel- und Stichwaffe umfunktioniert.[18] Die ersten gesicherten Beweise für diese Begriffsverwendung fallen in die Mitte des 15. Jahrhunderts, genau in die Zeit des (literarischen) Wirkens Talhoffers und Kals.[19] Die begriffliche Undifferenziertheit führt zu einer Auflösung disziplinarischer Grenzen, die in den Fechtbüchern deutlich wahrzunehmen sind. So werden Harnisch- und Blossfechten in den Fechtbüchern getrennt behandelt, da sich die Disziplinen auf taktischer und technischer Ebene wesentlich unterschieden. Dies lässt sich vor allem auf die unterschiedlichen Trefferzonen zurückführen. Während im Blossfechten aufgrund fehlender

12 Vgl. ebd., Fol. 50r.
13 Vgl. ebd., Fol. 94r. u. Ms. 1825, Fol. 42r.
14 Vgl. ebd., Fol. 18v.
15 Vgl. ebd., Fol. 19r.
16 Die «Kunst des Langen Schwertes» ist eine in Versen verfasste verschlüsselte Fechtlehre, die starken Einfluss auf die Fechtweise mit dem zweihändig geführten Schwert ausübte. Von Liechtenauer selbst ist kein Werk überliefert, seine Lehre *(zedel)* wird jedoch von anderen Fechtmeistern in ihren Werken überliefert und ausgelegt. (Vgl. Müller, Hans Lecküchners Messerfechtlehre und ihre Tradition, S. 358.)
17 Vgl. Stangier, Ich hab herz als ein leb…, S. 79.
18 Vgl. Tillmann Wanke, Anderthalbhänder – Zweihänder – Langes Schwert. Zur Klassifikation, Nutzung und Bezeichnung der grossen Schwerter des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit, in: Zeitschrift für historische Waffen- und Kostümkunde 51/2 (2009), S. 22 u. 24.
19 Vgl. ebd., S. 22.

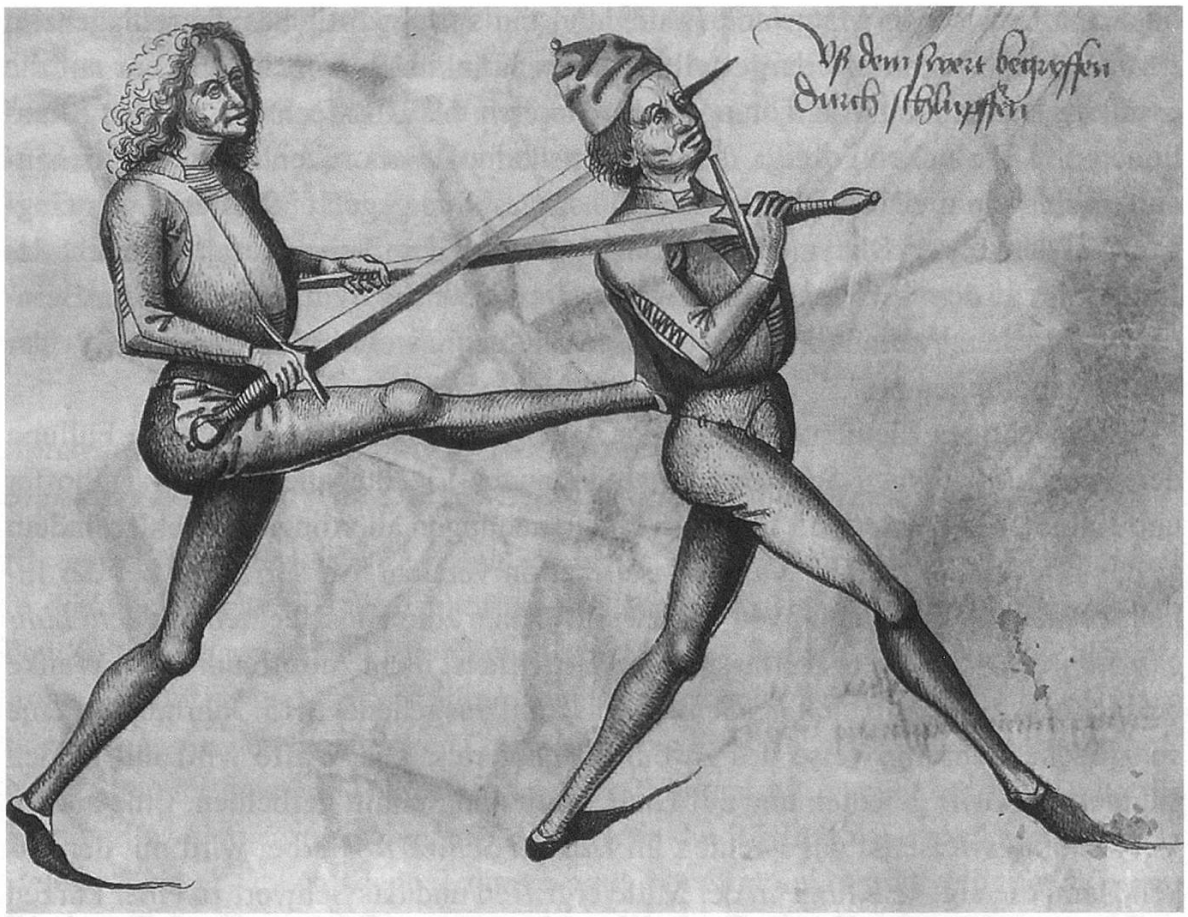

Abbildung 1: Das Durchschlüpfen im Blossfechten beziehungsweise Trainingskampf für das Harnischfechten. München, BSB, Cod. Icon 394a, Fol. 31r.

Schutzausrüstung der ganze Körper als potentielle Trefferfläche angesehen wird,[20] muss bei einem voll gerüsteten Gegner gezielt zu den Schwachstellen des Harnischs gearbeitet werden. Aus diesem Grund ist das Halbschwertfechten im Harnischkampf die dominierende Führungsweise des Schwertes. Sie erlaubt präzisere Stiche und bietet mehr Möglichkeiten zum Hebeln des Gegners.[21] Im Blossfechten kommen beide Verwendungsweisen zum Einsatz. Hier steht also die *Kunst des Langen Schwerts* neben der Fechtweise im *Halben Schwert*. Stangier fasst jedoch beide Disziplinen unter der *Kunst des Langen Schwertes* zusammen. Diese Grenzverwischung nimmt starken Einfluss auf Stangiers Inhaltsanalysen und führt zu einer falschen Darstellung der Fechtbuchinhalte. So schreibt er zum Inhalt des Cod. Icon 394a:

20 So heisst es in der allgemeinen Lehre zum Fechten im Langen Schwert: «zo sal her kunlich czu im hurten vnd varen / snelle vnd risch / czu koppe ader czu leibe» (Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Hs. 3227a, Fol. 16r.).

21 Vgl. Wanke, Anderthalbhänder – Zweihänder – Langes Schwert, S. 24.

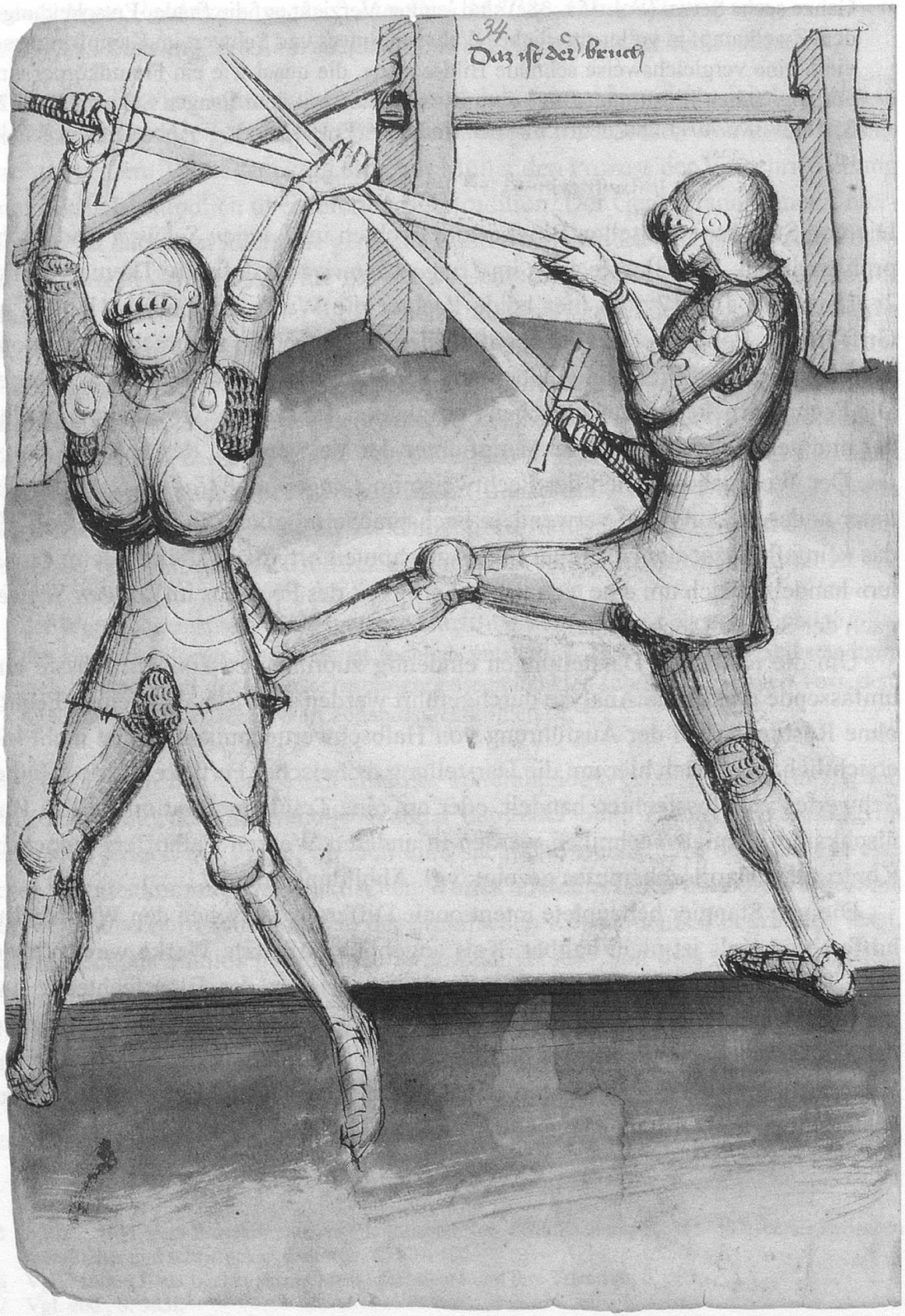

Abbildung 2: Dieselbe Technik im Harnischfechten. Königseggwald, Gräfliche Bibliothek, Hs. XIX 17.3, Fol. 17v.

> Ganze sechs Seiten (Fol. 35v–38r) sind – unter Verzicht auf die finale ›Entscheidung‹ – dem Zweikampf in voller ritterlicher Wehr mit Spiess und Schwert im Kampfring reserviert, eine vergleichsweise schmale Bildsequenz, die quasi wie ein Fremdkörper einer umfangreichen Illustrationsfolge zum Blossfechten mit dem Langen Schwert (Fol. 2r–35r und 38v–40v) und dem Luzerner Hammer (Fol. 41r–53; – Abb. 4) eingeschaltet ist.[22]

Die von Stangier ermittelten Blöcke zum Fechten im *Langen Schwert* sind höchst problematisch. Das Blossfechten im *Langen Schwert* ist definitiv Thema von Fol. 2r–15r sowie 16r–17v, da hier beide Fechter die Waffe mit beiden Händen am Griff fassen. Fol. 15v–19v sind ebenfalls dem Blossfechten zuzurechnen, demonstrieren jedoch den fliessenden Übergang der Verwendungsweisen des Schwertes: Die Fechter arbeiten mit technischen Fertigkeiten des *Langen Schwertes* zum Gegner und gehen dann in den Nahkampf unter der Verwendung des *halben Schwertes*. Der Wechsel zwischen der Fechtweise im *Langen* und *Halben Schwert* wird unter anderem durch die verwendete Fachsprache möglich. So wird auf Fol. 19v das «einfallen» vs. dem «schiller in das gewapntett ort» dargestellt.[23] Beim «schiller» handelt es sich um eine technische Fertigkeit des Fechtens im *Langen Schwert* nach der Schule Liechtenauers.[24]

Um die restlichen Darstellungen eindeutig zuordnen zu können, müsste eine umfassende praktische Analyse durchgeführt werden. Fol. 20r–35r zeigen Fechter ohne Rüstungen bei der Ausführung von Halbschwerttechniken. Es ist nicht klar ersichtlich, ob es sich hier um die Darstellung technischer Fertigkeiten des Halben Schwertes im Blossfechten handelt, oder um eine Trainingssituation für den Harnischkampf. Einige Techniken werden in anderen Werken Talhoffers jedoch im Kontext des Harnischkampfes gezeigt: vgl. Abbildung 1 und 2.

Die von Stangier behauptete intentionale Differenz zwischen den Werken Talhoffers und Kals ist nicht haltbar. Kals angeblich höfisierte Werke weisen ebenfalls Tötungsdarstellungen auf. Die Zusammenfassung des Blossfechtens, Harnischfechtens sowie die Führungsweisen des *Langen* und *Halben Schwertes* unter der *Kunst des Langen Schwertes* beruht auf einer Fehldeutung des Begriffs *Langes Schwert* und widerspricht den in den Fechtbüchern vorliegenden disziplinären Einteilungen und Ordnungskonzepten.

22 Stangier, Ich hab herz als ein leb…, S. 79.
23 Vgl. München, BSB., Cod. Icon 394a, Fol. 19v.
24 Vgl. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Hs. 3227a, Fol. 28v.

Unbeachtete Funktionsaspekte? Jan-Dirk Müllers Einschätzung von Talhoffers Fassung der Lehre Liechtenauers (Germanistische Mediävistik)

Zu Beginn der 90er Jahre rücken die Fechtbücher des 15. und 16. Jahrhunderts in die Perspektive der germanistischen Mediävistik. Im Rahmen von zwei Aufsätzen[25] und einem Tagungsbeitrag erläutert Müller den Prozess der Verschriftlichung einer vormals mündlich überlieferten Lehrtradition. Der Gegenstand seiner Untersuchung ist dabei vor allem die gereimte Lehre Johannes Liechtenauers zum Fechten im *Langen Schwert* und die auf dieser Lehre basierende Messerfechtlehre Johannes Leckküchners. Müller weist einen Funktionswandel der liechtenauerischen Fechtlehre nach. Diese wandelt sich im Laufe des 15. Jahrhunderts von einer anwendungsnahen Lehranweisung zu einem sinnentstellten Autoritätsbeweis.[26] Anhand der Konzeption der Messerfechtlehre Leckküchners erläutert Müller zudem die Emanzipation der Lehrschrift vom situativen Kontext.[27] Müller stützt sich beim Nachweis des Wandels der Lehrschrift auf die formale Gestalt der *zedel*, deren Reimschema im Laufe der Zeit zunehmend korrumpiert wird. Anhand der Verderbnisse von Talhoffers Zedelfassung wird dies verdeutlicht. Nach Müller ist

> der Wortlaut manchmal völlig unverständlich, die Versgestalt ist zerstört, wichtige Glieder sind ausgelassen, manches ist sachlich entstellt. [...] Die Verse verselbständigen sich zu einem auf der Oberfläche einigermassen intakten schriftsprachlichen Text, dem teils nur sein praktischer Wert abhandengekommen ist.[28]

Ausgehend von der Versgestalt sind der zunehmende Verfall der ursprünglichen Bedeutung und der funktionelle Wandel der *zedel* ohne Zweifel erkennbar. Es stellt sich jedoch die Frage, ob sich eine sachliche Entstellung beziehungsweise das Abhandenkommen des praktischen Wertes ausschliesslich über die Verderbnis der Verse und ohne eine Analyse der praktischen Konsequenzen begründen lässt. Anhand des als sinnlos befundenen Krumphauverses[29] soll dies erläutert werden. Müller begründet die Sinnlosigkeit des Verses mit dem Wegfall des Zielpunktes. Nach der ältesten Fassung der Lehre soll der Hau zur Flachseite des gegnerischen Schwertes geschlagen werden: «Haw krump / zuo den flechen den meistern wiltu sie swechen.» (Älteste bekannte Fassung der *zedel* aus der Hs. 3227a.). In Talhoffers Fassung fehlt dieser Zielpunkt: «haw chrump zu im slahenn / den meistern

25 Müller, Bild-Vers-Prosakommentar am Beispiel von Fechtbüchern, S. 355–382; ders., Zwischen mündlicher und schriftlicher Tradition, S. 379–400.
26 Vgl. Müller, Hans Leckküchners Messerfechtlehre und ihre Tradition, S. 383.
27 Vgl. ebd., S. 383f.
28 Vgl. ebd., S. 372f.
29 Krumphau: Ein von oben geführter Hau, bei dem nicht grade zum Gegner, sondern bogenförmig oder krumm geschlagen wird. Vgl. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Hs. 3227a, 25v.

wiltu sy swechen.»[30] Es ist unbestreitbar, dass die Anweisung Talhoffers von der ursprünglichen Gestalt der Verse abweicht, aber sie sind deshalb nicht sinnlos. Vielmehr findet eine Verschiebung des Fokus in der Lehre der technischen Fertigkeit statt. Nach der talhoferschen *zedel* soll der Krumphau im Schlag angebracht werden. Diese Anweisung mag zuerst verwirrend erscheinen, ist jedoch vor der Gesamtkonzeption der liechtenauerischen Langschwertlehre durchaus nachvollziehbar. Ein Kernprinzip der Lehre ist die Verwandelbarkeit der Häue. Die verschiedenen Hiebarten existieren nicht getrennt voneinander. So kann ein Fechter beispielsweise mit einem Oberhau (vertikal von oben nach unten geführter Hieb) den Angriff beginnen und je nach Reaktion des Gegners in einen anderen Hau verwandeln. In der Hs. 3227a, dem ältesten Fechtbuch der Liechtenauertradition,[31] wird dieser Kernaspekt ausführlich beschrieben: «das ist der öberhaw / vnd der vnderhaw / von beiden seiten / dy sint dy hawpt hewe vnd grunt aller ander hewe».[32] Mit den anderen Häuen sind in diesem Falle die fünf verborgenen Häue (Zorn-, Twer-, Schiel-, Scheitel- und Krumphau) gemeint. Die Verwendung der *zedel* könnte im Falle Talhoffers über einen reinen Autoritätsbeweis hinausgehen und eine Doppelfunktion einnehmen. Vor dem Hintergrund der aktuellen Forschungslage muss diese Vermutung allerdings Spekulation bleiben. Für einen Beweis wäre nicht nur eine Edition sämtlicher Fassungen der *zedel* nötig, sondern auch eine vollständige Edition der Fechtbücher Talhoffers und eine kritische Untersuchung seiner Fechtweise. Die hier angestellten Überlegungen zur Doppelfunktion legen jedoch das Potential einer praktisch orientierten Perspektive offen. Hinter der von Müller postulierten Sinnlosigkeit des Verses verbirgt sich eine eigene Forschungsfrage, die nach neuen Methoden und speziell aufbereitetem Material verlangt.

Berücksichtigung der praktischen Funktion: Rainer Welles «…vnd wisse das alle höbischeit kompt von deme ringen.» (Sportgeschichte)

In seiner Dissertation «'… vnd wisse das alle höbischeit kompt von deme ringen'. Der Ringkampf als adelige Kunst im 15. und 16. Jahrhundert.»[33] legt Welle eine umfassende Analyse der Ringkampftraktakte des ausgehenden Mittelalters und der Frühen Neuzeit vor. Er trägt dabei der Komplexität des Gegenstandes Rechnung und bemüht sich um eine holistische Arbeitsweise. Neben der Katalogisierung der Handschriften baut Welle Stemmata auf, erläutert die Rolle des Ringkampfes in

30 Ebd., S. 372, Fussnote 60.
31 Vgl. Leng (bearb.), KdiH, S. 5.
32 Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Hs. 3227a, Fol. 24r.
33 Welle, «…und wisse das alle höbischeit kompt von deme ringen».

der Kultur des Mittelalters und überprüft bestehende Untersuchungen und Urteile der Fachwelt. Zudem zieht er einen Vergleich zwischen der mittelalterlichen und der modernen Unterrichtspraxis im Ringkampf. Er äussert sich ausserdem zu den Qualitäten der technischen Fertigkeiten und ihrer Darstellungen. Dabei greift er auf seine Erfahrungen als Bundestrainer des Deutschen Ringerbundes zurück.[34] Seine Sachkenntnis versetzt ihn in die Lage, einen Grossteil der bestehenden Forschungsliteratur zu relativieren und diskursive wie auch perspektivische Schwächen der Fechtbuchforschung aufzuzeigen. Vor den von Welle aufgeworfenen Kritikpunkten zeichnen sich zwei Hauptmängel der Forschung ab. Der erste ist eine Übergewichtung der ästhetischen Aspekte in der Fechtbuchforschung. Die Untersuchungen Welles zum Cod. I.6.4°2[35] machen dies deutlich. Der aus zwei Teilen[36] bestehende Codex diente Dürer als Vorlage für die Anfertigung eines eigenen Fechtbuchs, welches in der kunsthistorischen Fachwelt aufgrund seiner ästhetischen Qualitäten grosse Beachtung findet. Dem Cod. I.6.4°2 wird aufgrund seiner mangelnden Ästhetik wenig Aufmerksamkeit geschenkt, und er wird lediglich als Vorlage Dürers gewürdigt.[37] Aus kunsthistorischer Sicht mag dieses Urteil berechtigt sein, dennoch muss die Frage gestellt werden, ob die Bestimmung der Leistung und des Wertes einer bildlichen Darstellung nicht unter Berücksichtigung seiner eigentlichen Funktion geschehen sollte. Welle weist die Untersuchung unter rein ästhetischen Beschreibungskategorien zurück, da dieser Aspekt «bei dem Gegenstand dieser Handschriften eine untergeordnete Rolle spielt.»[38] Die von ihm durchgeführte Analyse enthüllt das eigentliche Potenzial der im Cod. I.6.4°2 enthaltenen Ringlehre. Aufgrund seiner Beschreibungsqualitäten, der beachtlichen Zahl von ursprünglich 131 Ringkampfstücken[39] und der zahlreichen Hinweise auf taktische Aspekte[40] ist sie als ein einzigartiges Meisterwerk im Bereich der Zweikampftraktate zu sehen.

Ein weiterer Mangel bei Welle ist die fehlende Beschreibung der Tiefenanalyse der Inhalte, etwa der Konzeption, Strukturierung oder der Unterschiede im Detail der Techniken. Durch seine Fachkenntnisse im Ringkampf ist Welle in der Lage, diese Tiefenanalysen durchzuführen, was zu überraschenden Ergebnissen führt. Ein Beispiel sind seine Ergebnisse zu den Werken des Fechtmeisters Paulus Kal,

34 Welle, «…und wisse das alle höbischeit kompt von deme ringen», S. XIV.
35 Augsburg, Universitätsbibliothek, Oettingen-Wallerstein, Cod. I.6.4°2.
36 Erster Teil: Fecht- und Ringbuch (ca. 1470), zweiter Teil: Kriegsbuch 1. Hälfte des. 15 Jahrhunderts.
37 Vgl. Welle, «…und wisse das alle höbischeit kompt von deme ringen», S. 112.
38 Vgl. ebd.
39 Einige der Stücke sind im Codex nicht mehr enthalten, sie sind jedoch im Fechtbuch Dürers überliefert.
40 Dieser Aspekt wird in den meisten Ringertraktaten des 15. Jahrhunderts nicht thematisiert. Sie beschränken sich auf die Beschreibung der Bewegungsmuster.

der ein Zeitgenosse Talhoffers gewesen ist. Talhoffer und sein umfangreiches Werk sind bereits Gegenstand ausgedehnter Einzelforschung gewesen. Hils hat Talhoffers Leistungen umfassend dargestellt,[41] jedoch zu Lasten Kals, der in den Schatten seines Zeitgenossen und Konkurrenten gestellt wird. Kal habe Hils zufolge «dem erfolgreicheren Talhoffer nichts gleichwertiges entgegenzusetzen». Grosse Teile von Kals Werk seien aus den Büchern Talhoffers kopiert worden, wobei Hils im Falle der Abbildungen zum Kampf zwischen Mann und Frau Unvollkommenheit und Abweichung attestiert.[42] Entsprechende Belege werden jedoch nicht geliefert.[43] Welle unterzieht Kals Werk einer umfassenden Tiefenanalyse und kommt zu anderen Schlüssen. Kals Werk ist den späteren Arbeiten Talhoffers in ästhetischen Aspekten nicht ebenbürtig.[44] Die Darstellungen sind fertigkeitsbezogen und beschränken sich auf technische Aspekte.[45] Dennoch weist Kals Werk eine Reihe von Eigenleistungen und Innovationen auf. Welles Untersuchungen bringen hervor, das Kal das Technikrepertoire des Ringens um zwölf Stücke erweitert, die in Talhoffers Werk nicht zu finden sind. Darüber hinaus bemüht sich Kal als erster um eine Systematisierung des Ringens durch die Reihung der Stücke nach thematischer Zusammengehörigkeit. Eine innovative Leistung, die von späteren Quellen übernommen wird.[46]

Welle trägt dem Wesen der Fechtbücher als Gebrauchsschriften zur Darstellung von Bewegungsmustern Rechnung, indem er den praktischen Aspekt zum Ausgangspunkt seiner Studien macht. Durch diese Neuperspektivierung kommt es zu einer umfassenden Neugewichtung der Quellen und des Forschungsfeldes. Diese Leistungen sind auf seine Erfahrungen im Ringkampf zurückzuführen. Es sind jedoch auch diese Kenntnisse, die der Arbeit in bestimmten Bereichen zum Verhängnis werden.

Im Verlauf der Lektüre wird deutlich, dass Welle seine Erkenntnisse nicht nur aus der Rezeption des Quellenmaterials gewonnen, sondern die technischen Anweisungen auch in die Tat umgesetzt hat. Im Rahmen seiner Untersuchungen zur Textebene der Fechtbücher wird dies deutlich:

> Der Text selbst liefert eine phänographische Bewegungsbeschreibung, d.h. er beschränkt sich auf die Darstellung des sinnlich wahrnehmbaren Aspekts der Bewegung.

41 Vgl. Hans-Peter Hils, Die Handschriften des oberdeutschen Fechtmeisters Hans Talhoffer. Ein Beitrag zur Fachprosaforschung des Mittelalters, in: Codices manuscripti 9 (1983), S. 97–121.
42 Vgl. ebd., S. 112.
43 Welle beklagt den Vorwurf des Plagiats als vorschnelles Urteil, welches nur aus einer ungenügenden Beschäftigung mit Kals Werk resultieren kann. Vgl. Welle, «…und wisse das alle höbischeit kompt von deme ringen», S. 83.
44 Vgl. Welle, «…und wisse das alle höbischeit kompt von deme ringen», S. 242f.
45 Vgl. ebd., S. 243.
46 Vgl. ebd., S. 87.

> [...] Der Bewegungsvollzug erfolgt durch das schrittweise zeitlich aufeinanderfolgende Realisieren der Teilhandlungen. Auf der Textebene wird diese zeitliche Komponente durch die Konjunktion *'vnd'* angezeigt.
> 'Slach auß mit deiner rechten hant sein tencke vnd var Jm mit der hant czwischn dy pain vorn durch durch vnd vaß In hindenn pey der ioppenn oder auf den elpogen vnd heb Jn auff. [...]'
> Beim Bewegungsnachvollzug zeigte sich jedoch auch die Unzulänglichkeit der Beschreibung. So müssen bei einigen technischen Fertigkeiten einzelne Teilhandlungen auf einer zeitlichen Ebene realisiert werden.[47]

Allerdings bleibt die genaue Methode des Bewegungsnachvollzuges unerklärt. Durch die Auslagerung des Bewegungsnachvollzuges entzieht sich ein nicht zu unterschätzender Aspekt in Welles Erkenntnisprozess dem kritischen Diskurs. Zwar werden im Kapitel Analyse und Strukturierung der motorischen Tätigkeit im Ringkampf generelle Grundlagen zur technischen Fertigkeit, den biomechanischen Aspekten und die Vorgehensweise bei der Einordnung technischer Fertigkeiten in das Kategoriensystem erläutert, eine generelle Intransparenz bleibt dennoch bestehen. So sagt Welle zur Zuordnung von uneindeutigen Techniken:

> In denjenigen Fällen, in denen der mittelalterliche Ringkampfmeister in keiner Beziehung auf ein technisch-taktisches Element verweist, das jedoch beim Nachvollzug der Bewegung als solches zu werten war, wurde die technische Handlung dennoch in die Kategorie 'Fertigkeitsebene' aufgenommen.[48]

Eine Vorgehensweise dieser Art verlangt nach einer ausführlichen Dokumentation des Bewegungsnachvollzuges. Dem Rezipienten muss eine Überprüfung des Erkenntnisprozesses ermöglicht werden. Ansonsten ist eine Trennung zwischen den aus der Quelle entnommenen Bewegungsmustern und eventuell aus dem Sportringen eingeflossenen Bewegungen und Taktiken nicht möglich. Unter der Berücksichtigung der von Welle bearbeiteten Quellenmenge wäre die Forderung nach einer Dokumentation sämtlicher Interpretationen unrealistisch. Eine Erläuterung der Methode an einem ausgewählten Beispiel wäre jedoch möglich gewesen. So bleibt dem Rezipienten jedoch der gesamte Prozess der praktischen Analyse vorenthalten. Dennoch sind die von Welle vorgebrachten Ergebnisse richtungsweisend und nicht zu ignorieren. Seine Arbeit verdeutlicht den hohen Stellenwert, den inhaltliche Sachkenntnisse für die Arbeit mit Anleitungstexten besitzen. Welles Kenntnisse des Ringkampfes ermöglichen es ihm, den Kernaspekt der Zweikampftraktate zu identifizieren und eine Untersuchungsmethode zu entwickeln, die den praktischen Aspekt konsequent berücksichtigt.

47 Ebd., S. 76.
48 Ebd., S. 314.

Zwischenfazit

Die Untersuchung von Arbeiten aus dem historischen (Stangier) und dem germanistischen Bereich (Müller) zeigen, dass sich die Nichtbeachtung des praktischen Aspekts negativ auf die Forschungsergebnisse auswirkt. Im Falle Müllers bleiben Fragen zum Funktionswandel der *zedel* Liechtenauers unbeantwortet. Das Urteil der Sinnlosigkeit und sachlichen Entstellung von Talhoffers Fassung der *zedel* wird lediglich anhand der Versgestalt nachgewiesen. Selbst wenn eine Erforschung aus praktischer Perspektive zur Zeit der Untersuchung nicht möglich gewesen sein sollte, hätte Müller in seiner Argumentation darauf hinweisen müssen. Im Falle von Stangiers Arbeiten fallen die Konsequenzen wesentlich drastischer aus. Er postuliert eine Differenz in den Konzeptionen der Werke Talhoffers und Kals. Talhoffer verfolge Stangier zufolge eine praktische Linie und gebe in seinen Werken Ausblicke auf die Zweikampfrealität seiner Zeit. Als Beleg führt Stangier mehrere Tötungs- und Verstümmelungsdarstellungen an. Die untersuchten Werke Kals weisen hingegen eine angebliche Wendung ins Höfische auf. Ein wesentlicher Punkt in seiner Argumentation ist das Fehlen von Tötungsdarstellungen in den untersuchten Fechtbüchern Kals. Mittels einer Quellenanalyse ist das Gegenteil bewiesen worden. Kals Werke beinhalten mehrere Tötungen in unterschiedlichen Disziplinen. Die von Stangier aufgestellten Untersuchungen zur inhaltlichen Konzeption der Fechtbücher basieren zudem auf einem falschen Verständnis der Fachsprache und der disziplinären Ordnung, wie sie sich aus den Quellen des 15. Jahrhunderts ergibt. An einer Inhaltsanalyse des Cod. Icon 394a wurde verdeutlicht, dass die von Stangier vorgenommene Strukturierung der Inhalte nicht haltbar ist. Zuordnungsprobleme technischer Fertigkeiten, die aus dem Material hervorgehen, werden ignoriert. Die oberflächliche Quellenanalyse und das Missverständnis der Fachbegriffe führen zu einer fragwürdigen Auffassung der Quelleninhalte und ihrer Konzeption. Stangiers Arbeit verliert durch diese Mängel stark an Glaubwürdigkeit.

Welle berücksichtigt die Kernfunktion des Gegenstandes und wählt bei seiner Analyse der Ringertraktate eine praktische Perspektive. Der Mehrwert dieses Perspektivwechsels wird in einer kompletten Neugewichtung der Quellen deutlich. Beispielhaft wurde im Rahmen dieser Arbeit die Entdeckung des Cod. I.6.4°2 als Meisterwerk im Bereich der Zweikampftraktate und die innovativen Strukturierungsversuche Paulus Kals angeführt. Welles Arbeit mangelt es im Bereich der praktischen Interpretation (Bewegungsnachvollzug) jedoch an Transparenz. Dies ist ein Problem, da ein Grossteil der wertenden Urteile Welles durch diese Interpretationen beeinflusst sein dürfte. Seine Biographie als Trainer für das gegenwärtige Sportringen verleiht diesem Kritikpunkt zusätzliche Schärfe. Aufgrund der

Intransparenz der Interpretationsmethode und der fehlenden Dokumentation des Erkenntnisprozesses ist für den Rezipienten nicht ersichtlich, wie stark der Einfluss von Bewegungsmustern und Strukturen des Sportringens in den praktischen Interpretationen ist. Welles Ergebnisse zur Analyse und Strukturierung der motorischen Tätigkeit im Ringkampf bleiben dadurch angreifbar.

Zur Relevanz praktisch perspektivierter Analysen

Die mangelhafte Berücksichtigung der praktischen Funktion ist als ein Kernproblem der Fechtbuchforschung anzusehen. Durch fehlende Erkenntnisse in diesem Bereich entstehen zahlreiche Probleme in den Fachforschungen. Stangiers falsches Verständnis der Fachsprache und die daraus resultierende Missdeutung der Inhaltsstrukturen hätten durch Kenntnisse der Gebrauchsweise des zweihändigen Schwertes vermieden werden können. Müllers Untersuchungen zum Funktionswandel der *zedel* wären vermutlich differenzierter ausgefallen, wenn wissenschaftlich überprüfbare Erkenntnisse zur Fechtweise Talhoffers und den praktischen Konsequenzen der Abweichungen in seiner *zedel* verfügbar gewesen wären. Welle weist zudem der Kunstgeschichte eine dem Gegenstand unangemessene Tendenz zur Übergewichtung ästhetischer Kategorien nach. Zusammen mit der mangelnden Rückbindung an die praktische Funktion der Bücher kommt es zu eindimensionalen Urteilen, die ein unzutreffendes Bild vom Wert und den Leistungen des Gegenstands vermitteln. Welles Ergebnisse zum praktischen Wert des Cod. I.6.4°2 verdeutlichen dies.

Die Analyse der Fechtbücher unter Einnahme einer praktischen Perspektive ist für eine valide Erforschung der Fechtbücher unverzichtbar. Die Mängel an Welles Arbeit haben jedoch gezeigt, dass die Analyseprozesse nicht ausserhalb des wissenschaftlichen Diskurses gestellt werden dürfen. Die Formulierung einer Methode, die den gesamten praktischen Interpretationsprozess transparent und damit diskursiv fruchtbar macht, hat deshalb oberste Priorität. Im Folgenden soll eine mögliche Methode vorgestellt werden.

Praktische Interpretationsmethode

Im Zentrum der praktischen Perspektive steht der handlungsbezogene Nachvollzug der Inhalte. Dieser Nachvollzug drückt sich durch eine in der Praxis erprobte Interpretation der Anweisung aus. Die Handlungsanweisungen werden vom Rezipienten ausgeführt. Das Resultat ist ein Bewegungsmuster, welches einen Eindruck von der Leistungsfähigkeit der Anweisungen vermittelt. Da einzelne technische Fertigkeiten jedoch immer Teil eines Kampfsystems sind, kann und darf sich eine

praktische Interpretation niemals auf eine einzelne technische Fertigkeit beschränken. Zum vollen Verständnis der Anweisungen und den Lehrstrategien des jeweiligen Buches ist die Berücksichtigung intra- und intertextueller Bezüge unerlässlich. Diese Bezüge können über die Grenzen der jeweiligen Disziplin hinausgehen. Welle hat diese disziplinübergreifenden Bezüge bereits angedeutet, indem er dem Ringen einen massgeblichen Einfluss auf den Stil der bewaffneten Kampfweise attestiert.[49]

Die praktische Interpretationsmethode dokumentiert den Weg vom Quellenmaterial bis zum erarbeiteten Bewegungsmuster. Der Interpret stellt dem Rezipienten das Primärmaterial zur Verfügung und formuliert an diesem Material eine Verlaufsbeschreibung des Stückes[50] beziehungsweise der technischen Fertigkeit. Hierbei stützt er sich ausschliesslich auf die im Primärtext enthaltenen Informationen. Anhand der Verlaufsbeschreibung kann festgestellt werden, welche Text- und Bilddetails vom Interpreten beachtet beziehungsweise nicht beachtet worden sind. In den Interpretationsprämissen wird anschliessend die Technik einer Gefechtsart (Ernstkampf, Wettkampf, etc.) zugeordnet. Anschliessend werden die Ansprüche erläutert, die eine technische Fertigkeit beziehungsweise ein Stück erfüllen muss, um im Rahmen der angebenden Gefechtsart funktional zu sein. Auf diese Weise entsteht ein nachvollziehbarer Kriterienkatalog, der eine Überprüfung der Bewegungsmuster und eine Gewichtung möglicher Abweichungen vom Text- und Bildmaterial gewährleistet. Die Interpretation wird unter Verwendung von Fotos oder Videomaterial vorgestellt. Anschliessend werden die essentiellen Kriterien formuliert, die für eine erfolgreiche Durchführung der Technik ermittelt worden sind. Bei diesen Kriterien kann es sich um eine bestimmte Anordnung der Gliedmassen, oder um Distanz-, Winkel- und Kräfteverhältnisse handeln. Sollte es sich um die Interpretation eines ganzen Gefechtssystems handeln, wird die Technik im System verortet. Anhand einer Verteidigungstechnik gegen einen Faustschlag aus dem Cod. I.6.4°2 soll der Vorgang der praktischen Interpretation verdeutlicht werden. Da es sich um eine Text-Bild-Quelle handelt, müssen im Vorfeld einige Anmerkungen zur Qualität der im Codex enthalten Darstellungen der technischen Fertigkeiten gemacht werden.

Die Nachfolgenden Abbildungen werden zeigen, dass die Bilder des Codex sehr präzise die für die technischen Fertigkeiten relevanten Details darstellen. Das Bild ist allerdings nicht als Abbildung eines bestimmten Zeitpunktes zu verstehen, sondern als eine Ansammlung von Details, manchmal können auch mehrere Zeitpunkte in einem Bild zusammenfliessen. Bestimmte Details lassen sich zudem

49 Vgl. Welle, «...und wisse das alle höbischeit kompt von deme ringen», S. XVI.
50 Stück: Eine Abfolge mehrerer technischer Fertigkeiten.

nicht direkt dem Bewegungsmuster zuordnen, sondern dienen als Hinweise auf räumliche oder situative Aspekte. Im Falle der hier untersuchten Technik handelt es sich um die Positionierung und Stellung der Hände des Angreifers (rechts im Bild). Es wird im Verlauf der Interpretation auf die Ausdeutung dieser Details eingegangen.

Praktische Interpretation

Abbildung 3: Armbruch gegen einen Schlag zum Gesicht. Augsburg, Universitätsbibliothek, Oettingen-Wallerstein, Cod. I.6.4°2, Fol. 65r.

> Item mer ein stuck wenn dir ainer nach dem / angesicht slecht mit der feüst so vach den slag / in dein rechte hant vnd stoß in auf den elpogen / mit deiner tencken hant als hie gemalt stet so / prichstu im den armen[51]

Verlaufsbeschreibung

Der Angreifer (rechts) schlägt mit der rechten Faust (aus Text ersichtlich) zum Gesicht des Verteidigers. Dieser weicht dem Schlag nach links aus, während er seine rechte Hand an das Handgelenk des Gegners führt und mit der linken Hand gegen den Ellenbogen schlägt. Der Verteidiger steht beim Ausführen leicht schräg zur Angriffslinie[52] des Gegners. Der Körper ist etwas nach vorne gelehnt und der Stand weit. Der rechte Fuss steht im 90°-Winkel zur Angriffslinie des Verteidigers. Die rechte Hand des Angreifers ist geöffnet, die linke ist ebenfalls geöffnet und hängt an der linken Körperseite herab.

51 Rainer Welle, «…vnd mit der rechten faust ein mordstuck kompt von deme ringen». Baumanns Fecht- und Ringkampfhandschrift, München 2014, Fol. 65v.

52 Gedachte Linie, die vom Zentrum des Gegners in den Raum gezogen wird. Auf ihr ist maximale Kraftentfaltung möglich.

Interpretationsprämissen

Die praktische Interpretation einer technischen Fertigkeit kann sich nicht auf das blosse Nachahmen der beschriebenen Bewegungsmuster beschränken. Um ein funktionales Bewegungsmuster erarbeiten zu können, muss der Anwendungskontext der Technik bestimmt werden. Der Kontext definiert die essentiellen Kriterien, die von der Technik erfüllt werden müssen, um funktional zu sein. Da es sich bei der Technik des Verteidigers um einen Armbruch handelt, ist das Stück dem Ernstkampf (im Folgenden Kriegsringen)[53] zuzuweisen.

Technische Fertigkeiten des Kriegsringens müssen vielfältige Ansprüche erfüllen, um funktional zu sein. Im Falle der hier vorgestellten Beispielanalyse werden lediglich drei der wichtigsten Aspekte vorgestellt, um den Text nicht unnötig in die Länge zu ziehen, hierbei handelt es sich um die Aspekte «Angriffsintention», «Prioritäten des Selbstschutzes» und «verfügbare Zeit».

Im Laufe eines Ernstgefechts versuchen beide Kämpfer, durch den Angriff leicht verletzlicher Körperstellen, die Initiative zu erlangen und den Gegner auszuschalten. Wegen der hohen Adrenalinausschüttung in Gefahrensituationen kann nicht davon ausgegangen werden, dass der Gegner nach einem erfolgreichen Treffer kampfunfähig ist. Der Eigenschutz des Kämpfers hat deshalb oberste Priorität. Zudem läuft der Kampf sehr schnell ab, die Technik muss deshalb in einem sehr kleinen Zeitfenster realisierbar sein.

Zur Genese einer Verteidigungstechnik

Der Ausgangspunkt einer Verteidigungstechnik ist die Angriffstechnik des Gegners, sie gibt dem Verteidiger den zu beschützenden Körperbereich vor und definiert gleichzeitig die angreifbaren Stellen (Blössen) am Körper des Gegners. Aus den Kriterien «Angriffstechnik des Gegners», «Zielpunkt der gegnerischen Technik» und «Blössen des Gegners» ergibt sich die Wahl der Verteidigungstechnik, die im Idealfall gleichzeitig einen Gegenangriff beinhaltet. Da radikale Wechsel der Bewegungsrichtungen im Kampf nicht ohne Probleme realisiert werden können, müssen die Teilbewegungen einer Technik aufeinander aufbauen. Ausgangspunkt der gesamten Verteidigungstechnik ist die Meidbewegung. Hierbei handelt es sich um die kurze Bewegung eines Körperteils beziehungsweise des Körpers, um einem gegnerischen Angriff zu entgehen. Das Konzept lässt sich direkt aus den Inhalten des Cod. I.6.4° 2 erschliessen. Verschiedene technische Anweisungen weisen deutlich auf die Verwendung von Meidbewegungen hin. So stellt die geg-

53 Vgl. Welle, «…und wisse das alle höbischeit kompt von deme ringen», S. 8.

nerische Meidbewegung in der auf Fol. 69r erläuterten Angriffstechnik ein wichtiges Element zur erfolgreichen Realisierung der Technik dar:

> Item mer ein stuck so dir ainer pöse wort gibt so thü als welstu in mit deiner rechten hant an das or slachen so zuckt er den ~~fuß~~ haupt an weg mit dem slach in mit deinem tencken fuß an seinen rechten fuß alz hie gemalt stet so velt er an rucken.[54]

Der Angreifer provoziert gezielt eine Meidbewegung des Gegners um einen Fussfeger zu realisieren.

Interpretation des Stücks

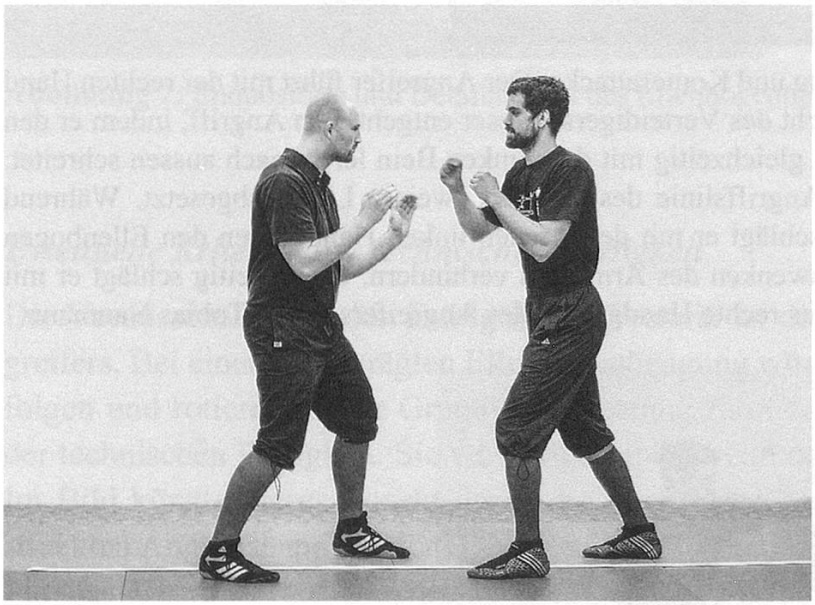

Abbildung 4: Grundstellung: Die Gegner stehen sich im Nahkampf gegenüber und haben den linken Fuss vorgesetzt. Foto: Tobias Naumann.

54 Vgl. Welle, «…vnd mit der rechten faust ein mordstuck kompt von deme ringen», S. 220.

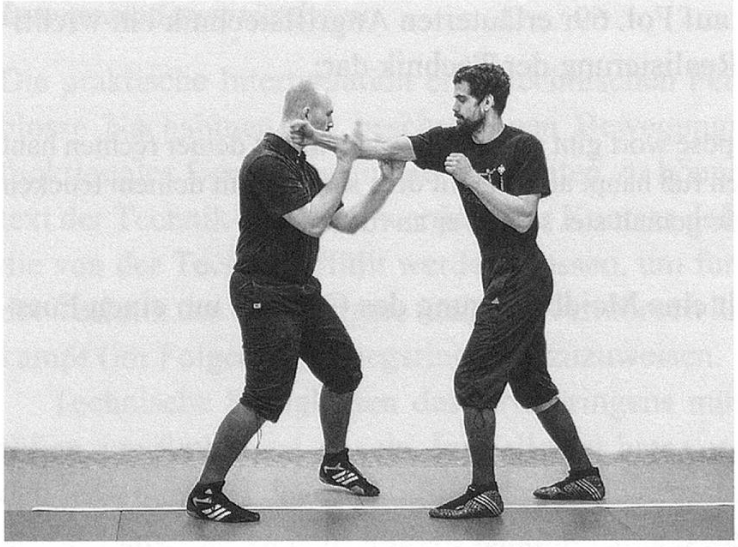

Abbildung 5: Meidbewegung und Konterattacke: Der Angreifer führt mit der rechten Hand einen Faustschlag zum Gesicht des Verteidigers. Dieser entgeht dem Angriff, indem er den Kopf nach links bewegt und gleichzeitig mit dem linken Bein leicht nach aussen schreitet. Der Fuss wird schräg zur Angriffslinie des Gegners (weisse Linie) abgesetzt. Während dieser Ausweichbewegung schlägt er mit der offenen linken Hand gegen den Ellenbogen des Gegners, um ein Umschwenken des Armes zu verhindern. Gleichzeitig schlägt er mit seiner rechten Hand gegen das rechte Handgelenk des Angreifers. Foto: Tobias Naumann.

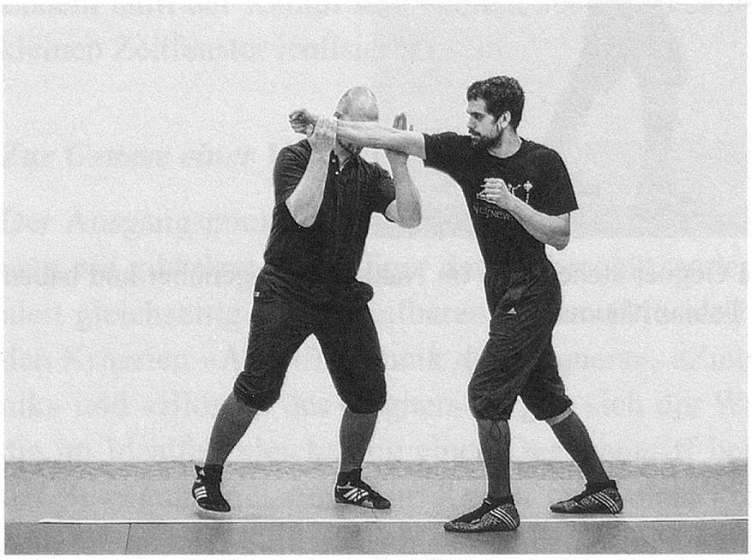

Abbildung 6: Rotation des rechten Beins. Eine gegenläufige Armbewegung führt zu einer Überstreckung des gegnerischen Ellenbogengelenks. Der Angreifer befindet sich kurzzeitig in einem schmerzhaften Streckhebel, der in den eigentlichen Armbruch mündet. Für das Brechen eines Gelenks bedarf es einiger Kraft, vor allem wenn der Gegner über eine ausgeprägte Muskulatur verfügt. Der Armbruch wird deshalb mithilfe der Beinarbeit unterstützt: Sobald der linke Fuss des Verteidigers Bodenkontakt findet, rotiert der rechte Fuss in einer halbkreisförmigen Bewegung nach. Dies führt zu einer Gewichtsverlagerung nach vorne, was eine Verstärkung des Drucks auf den Ellenbogen zur Folge hat. Der Armbruch wird auf diese Weise wesentlich erleichtert. Foto: Tobias Naumann.

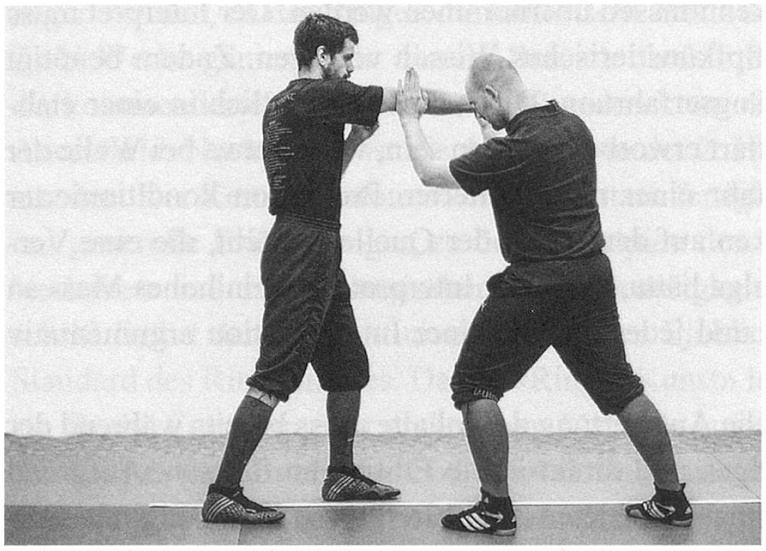

Abbildung 7: Endposition und Detailansicht des Ellenbogenhebels. Foto: Tobias Naumann.

Essentielle Kriterien der technischen Fertigkeit

Die Voraussetzung für den Erfolg dieser Technik ist der gestreckte Arm des Angreifers. Bei einer ausgeprägten Ellenbogenbeugung würde das Gelenk dem Druck folgen und rotieren. Diese Grundvoraussetzung führt zum Anwendungszeitpunkt der technischen Fertigkeit. Sie wird angewandt, wenn der Gegner zu weit schlägt. Im Bild könnte dieser Aspekt durch die Positionierung der gegnerischen ausgestreckten Angriffshand auf der Höhe des Gesichts des Verteidigers angedeutet sein. Für das Detail ist aus praktischer Sicht kein Nutzen im Bewegungsmuster des Stücks erkenntlich. Gleiches gilt für die herabhängende linke Hand des Angreifers. Beide könnten aber als Hinweise auf die Reichweite und die Gefahrenzonen interpretiert werden. Die geöffnete rechte Hand suggeriert die Streckung des Armes, als wolle etwas erreicht werden, dass sich knapp ausserhalb der bequemen Reichweite befindet. Die herunterhängende linke Hand des Angreifers könnte auf die Unerreichbarkeit und somit die kurzzeitige Sicherheit des Verteidigers hinweisen.

Mithilfe der praktischen Interpretationsmethode wird der Interpretationsprozess transparent und auch für Rezipienten nachvollziehbar, die nicht über entsprechende Bewegungserfahrungen verfügen. Sollte der Verdacht einer Fehlinterpretation vorliegen, kann durch die Unterteilung in Primärtext, Verlaufsbeschreibung, Interpretationsprämissen und Interpretation festgestellt werden, auf welcher Stufe der Interpret irrt.

Die praktische Interpretation ist ein essentieller Bestandteil, um den Inhalt und die Leistungen eines Fechtbuches fassbar zu machen, und ist deshalb der Grundlagenforschung zuzuordnen. Die Anfertigung solcher Interpretationen muss von

Wissenschaftlern mit Spezialkenntnissen übernommen werden. Der Interpret muss über mediävistisches und kampfkünstlerisches Wissen verfügen. Zudem benötigt er ein hohes Mass an Bewegungserfahrung. Diese muss vermutlich in einer etablierten Kampfkunst oder -sportart erworben worden sein, wie es etwa bei Welle der Fall ist. Damit nicht die Gefahr einer unreflektierten Projektion konditionierter Bewegungsmuster und Taktiken auf den Inhalt der Quelle entsteht, die eine Verzerrung der Ergebnisse zur Folge hätte, muss der Interpret über ein hohes Mass an Reflexionsfähigkeit verfügen und jedes Detail seiner Interpretation argumentativ an der Quelle belegen.

Die hier erläuterte praktische Auswertung der Inhalte muss bereits während der Editierung des Materials erfolgen und direkt in die Edition einfliessen. Aufgrund der grossen Menge an Datenmaterial bieten sich hierfür vor allem digitale Editionsverfahren an. Sie haben den Vorteil, dass Interpretationsvideos direkt in den Text eingebettet und somit zu einem festen Bestandteil der Argumentationskette werden können, ohne den Rezeptionsfluss zu unterbrechen. Eine Edition in gedruckter Form ist ebenfalls möglich, das Videomaterial muss dann jedoch auf einen Datenträger ausgelagert werden.

Fazit und Ausblick

Die Analyse von Forschungsarbeiten aus den Bereichen der Germanistischen und Historischen Mediävistik sowie der Sportwissenschaft offenbaren die Relevanz praktisch perspektivierter Analysen in der Fechtbuchforschung. Die Analyseergebnisse tragen wesentlich zum inhaltlichen und strukturellen Verständnis der Zweikampftraktate bei. Untersuchungen zur praktischen Ebene sind deshalb nicht als Ergänzung fachhistorischer Untersuchungen zu sehen. Sie bilden vielmehr die Grundlage für eine nachhaltige Erforschung einzelner Aspekte der Zweikampftraktate.

Die Editoren von Zweikampftraktaten müssen zukünftig die praktische Natur ihres Gegenstandes berücksichtigen und die Inhalte für die akademische Öffentlichkeit aufbereiten. Die aktuellen Editionsformate werden dieser Anforderung nicht gerecht. Um ein Verständnis der Inhalte zu ermöglichen, muss dem Rezipienten ein Eindruck von den im Buch überlieferten technischen Fertigkeiten und Kampfsystemen ermöglicht werden. Zu diesem Zweck wurde im Rahmen dieser Arbeit die praktische Interpretationsmethode vorgestellt. Sie ermöglicht den Nachvollzug des Interpretationsprozesses von der Quelle bis zum nachgebildeten Bewegungsmuster.

Die Priorität der Gegenstände ist durch die Arbeiten von Welle bereits festgelegt worden. Die Ringertraktate müssen zuerst einer umfassenden Analyse unter-

zogen werden, da das Ringen die motorische Basis der Waffendisziplinen darstellt. Zwei Werke geniessen in diesem Bereich oberste Priorität: An erster Stelle steht die kommentierte Abschrift der 1539 gedruckten «Ringer Kunst» des Fabian von Auerswald. Nach Welle ist die Abschrift in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts entstanden. Der Kommentator erweitert die stark fertigkeitsbezogene «Ringer Kunst» um generelle Erläuterungen zu den Prinzipien des Ringkampfes, dem taktischen Verhalten und biomechanischen Gesetzmässigkeiten.[55] Die kommentierte Abschrift liefert damit einen unvergleichlichen Einblick in den technisch-taktischen Standard des Ringkampfes. Da die «Ringer Kunst» lediglich 85 Stücke umfasst, ist sie für die Erprobung der praktischen Methode auf der Systemebene gut geeignet. An zweiter Stelle steht der Cod. I.6.4°2. Aufgrund des heterogenen Inhalts[56] kann eine praktische Analyse aufschlussreiche Erkenntnisse zu interdisziplinären Bezügen liefern. Die praktische Edition dieser Quellen bildet den Schlüssel für weitere praktische Forschungen zu den Zweikampftraktaten des 15. und 16. Jahrhunderts. Sie liefern die benötigten Erkenntnisse zum Ringkampf und somit zur Basis aller Kampfsysteme dieser Zeit. Der Cod. I.6.4°2 und die «Ringer Kunst» sind zudem zwei der einflussreichsten Werke ihrer jeweiligen Zeit. Techniken aus diesen Büchern lassen sich in späteren Zweikampftraktaten[57] wiederfinden. Sie können so als interpretatorische Basis bei der praktischen Erschliessung weiterer Quellen dienen.

55 Vgl. Welle, «…und wisse das alle höbischeit kompt von deme ringen», S. 170f.

56 Der Codex enthält neben zahlreichen Ringstücken Anweisungen zum Umgang mit dem Zweihandschwert, dem Langen Messer, dem Dolch und dem Stechschild.

57 Vgl. Leng, KdiH, S.110 (Cod. I.6.4°2) und Welle, «…und wisse das alle höbischeit kompt von deme ringen», S.162 (Ringer Kunst und kommentierte Abschrift).